

Das englische Königspaar in Berlin.

Der Aufenthalt des englischen Königspaares in Berlin, der vier Tage währte, ist an Glanzpunkten nichts weniger als arm gewesen. Einen tiefen Eindruck hat der feierliche Empfang des englischen Herrschers im Rathause hinterlassen. Das geht aus einem ausführlichen Handschreiben des Königs an den Oberbürgermeister Kirchner hervor, in dem König Eduard für die so überaus glänzende Aufnahme und den freundlichen Empfang sowie für die herrliche Anschmückung des Rathauses nochmals herzlichsten Dank und Anerkennung ausspricht und gleichzeitig

hundert Pfund (2000 Mark) für die Armen Berlins

überendet. Dem Oberbürgermeister verlieh der König den Royal-Victoria-Orden mit dem Stern. Bürgermeister Dr. Reide und Stadtvorordneten sowie höhere Beamte erhielten denselben Orden, der am Bande getragen wird. Fräulein Johanna Kirchner, die dem hohen Gäste den Ehrentrauf reichte, wurde durch die Überreichung einer kostbaren Brosche Teil des Königs ausgezeichnet. König Eduard hatte eigentlich beabsichtigt, am Donnerstag einen Ausflug nach Potsdam zu machen und im dortigen Kaufsaal der Ruhesäle seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich, einen Besuch abzugeben. Indessen die plötzlich heringebrochene strenge Kälte verrieth diesen Plan.

Dagegen stattete der König seinem Dragonerregiment einen Besuch ab. Der König, der an einem leichten Bronchialkatarrh erkrankt ist, unterzieht sich lebhaft mit mehreren Offizieren. Major v. Wittenburg, der Kommandeur des Regiments, brachte einen Trinkspruch auf den König aus, der sofort erwiderte. Dabei bediente sich der Monarch der deutschen Sprache, indem er etwa folgendes ausführte: „Es ist ihm eine außerordentliche Freude, bei seinem schönen Regimente zu sein zu können, das sich jederzeit, im Krieg wie im Frieden, so ruhmvoll hervorgetan habe, und von dem er überzeugt ist, daß es seinem Kriegsherrn immer Ehre machen werde. Besonders stolz sei er, daß er nach dem Tode seiner unvergesslichen Mutter an die Spitze des Regiments treten dürfte, und er hoffe, daß auch einst seine Nachfolger auf dem Throne Chef des Regiments sein würden. Der König trank darauf auf das Wohl des Kaisers. Gegen Ende der Tafel lobte das englische Königspaar nach herlicher Verabschiedung von Kaiser Wilhelm und der Kaiserin nach London zurück.“

In den Besuch der Kaserne des 1. Garde-Drägoner-Regiments durch den König schloß sich eine

Besichtigung des Kaiser Friedrich-Museums.

sich auch die Königin Alexandra, Kaiser Wilhelm und die Kaiserin einfinden. Geh. Rat Vode führte die hohen Gäste und hatte Gelegenheit, auf die Hauptstücke der Sammlung hinzuweisen. Die hohen Gäste blieben etwa zwei Stunden in den Räumen des Museums. Am Abend fand eine

Galaabgabe im königlichen Opernhaus.

statt. Das ganze Gebäude prangte in festlichem Blumenschmuck. Die Prallung der großen Loge verdeckten Macechal-Nel-Rosen, die sich von einem heliotropfarbigen, blumigen Hintergrunde abhoben und über denen das feurige Rot der Nelken leuchtete. Die Nelke, die mattrosa, die weiße und die vollrote, war die Blume des Abends. Um den Balkon und den zweiten Rang zogen sich, durchwunden von grünen Lammsträußen, die Nelken in den warmen Farben. Der dritte und vierte Rang war ganz von dunkelroten Nelken garniert, und am Balkon vereinten sich die Nelken aller Farbenschiednungen zu leichten Girlanden. Von dem Logen an der Bühne fielen die Blumen in kunstvoll arrangierten Büscheln hernieder, und bis hinauf zur Bühnentrampe kante sich der Nelken Zier.

Familientafel beim Kronprinzenpaare.

Der Galaabend war eine Familien-

tafel beim Kronprinzenpaare vorangegangen. Gecrte nahmen außer dem König und der Königin von England und dem Kaiserpaare noch Prinz und Prinzessin Gisel-Friedrich, Prinz und Prinzessin August Wilhelm, Prinz Oskar, Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinzessin Victoria Louise, Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, Prinz und Prinzessin Albert zu Holsheim-Glücksburg, sowie Prinz Albert zu Schleswig-Holstein teil.

Pressfestimmungen.

Die Londoner Blätter berichten übereinstimmend, daß die englische Regierung von dem Verlaufe der Berliner Festtage äußerst befriedigt sei. Man glaubt in London mit Bestimmtheit, daß mit der Zeit eine

Verhandlung über die Schiffbau-Programme

der beiden Länder erzielt werden wird, die den Finanzen beider Länder zugute kommen würde und die in einer Weise erfolgen könnte, bei der jedweder Anschein vermieden wird, als schriebe England auch nur mittelbar Deutschland den Umfang seiner Flottenrüstung vor.

In wohntunterrichteten Pariser Kreisen wird berichtet, daß bei den unter Frankreichs Mitwirkung vor Monaten geführten englisch-russischen Verhandlungen schon die Möglichkeit einer späteren Sonderverständigung Englands und Deutschlands wegen deren beiderseitigen Verkehrsinteressen am Persischen Golf ins Auge gefaßt wurde. Es blieb damals bei der mündlichen Erörterung jener Möglichkeit. Jetzt heißt es in Paris, daß der englische Unterstaatssekretär Hardinge, der den König begleitet hat, in seiner Unterredung mit dem Fürsten von Bismarck nicht bloß die Einzelfrage der künftigen Einführung der Vogdabahn am Persischen Golf berührte, sondern auch andere für die Türkei und Persien wichtige Verkehrsangelegenheiten besprach, von denen einige auch Rußland interessieren. Es soll nun über alle diese Fragen in einem Meinungsaustausch zwischen den Kabinetten eingetreten werden. Somit hätte der Besuch König Eduards bereits ein praktisches Ergebnis erzielt, das im Interesse Deutschlands, wie im Interesse des Weltfriedens gleichermassen zu begrüßen ist.

Die Fahrt nach Potsdam hat König Eduard der anhaltenden Kälte wegen aufgegeben. Am Freitag nachmittag gegen 1/6 Uhr fuhr das englische Königspaar nach herlicher Verabschiedung von Kaiser Wilhelm und der Kaiserin nach London zurück.

Die Wahlprüfungskommission des preuß. Abgeordnetenhauses hat die Wahl des Abg. Dr. Wendlandt (nat.-lib., 5. Klasse) für ungültig erklärt.

England.

Nach den Meldungen englischer Blätter sollen zwischen Deutschland und Japan Verhandlungen über ein zwischen beiden herzuführendes Abkommen in Gange sein. Eingeweihte Kreise in Japan zweifeln indes an der Wichtigkeit dieser Nachricht.

Balkanstaaten.

Die Verhinderung gegen Sultan Abd ul Hamid, der beim Selamit (Freitag) durch ein Komplott mehrerer Offiziere und Politiker entthront werden sollte, ist vereitelt worden; eine Meuterei im Marineministerium wurde mit Waffengewalt unterdrückt.

Das türkische Budget weist einen Fehlbetrag von 3½ Millionen Pfund auf, von denen 2 Mill. durch das geplante Petroleummonopol und die Zollerhöhung gedeckt werden können.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beriet am Donnerstag zunächst den neuen Nachtragsetat, der 4½ Millionen Mark zur Verfügung weiterer Mittel zur Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichs-Hauptkasse, und außerdem noch 1700 000 Mark an Mitteln der Berufszahlung von 1907 verlangt. Abg. Speck (Centr.) sprach sich für Bewilligung der geforderten Beträge aus. Auf eine Anfrage des Abg. Dittel (nat.-lib.) erwiderte Schatzsekretär Sydow, es sei weder angehtig, die 120 Millionen des Reichs-Friedensanleihe in der Reichs-Hauptkasse arbeiten zu lassen, noch würde es angehen, den Reichs-Friedensanleihe als Unterlage für die auszubeharrenden Reichsschuldverschreibungen zu verwenden, da der Reichs-Friedensanleihe feingebunden sei. Nach kurzer weiterer Debatte wurde die Vorlage in erster und zweiter Lesung genehmigt. Danach wurde die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Eine lange Debatte entwickelte sich bei der Forderung von 850 000 Mark für den Gewerkschafts-Verein. Abg. Derrmaß (frei. Rp.) schilderte den großen Wert und die erfolgreiche Wirksamkeit dieses Vereins. Abg. Vahn (kons.) trat für eine Erhöhung des Gewerkschaftsbeitrags ein. Ministerialdirektor v. Jonqueres machte hiergegen aber auch Bedenken geltend. Abg. Gothein (frei. Bg.) polemisierte gegen den Abg. Vahn und protestierte gegen die in Aussicht gestellte Verteuerung eines so wichtigen Nahrungsmittele, wie die Heringe und wie Fische überhaupt es sind.

Am 12. d. wird die Beratung des Etat des Reichsamt des Innern, Kapitel Allgemeine Fonds, fortgesetzt.

Beim Titel Reichsanstalt zur Inwalidenversicherung

Abg. Stadthagen (soz.): Die Rentenkontrolle ist seit einigen Jahren außerordentlich stark. Das die Kontrollarbeiten für die so große Summen aufgemindert werden, einen Erwerbsfähigen wieder erwerbsfähig gemacht hätten, davon ist mir nichts bekannt. Wohl aber gibt es zahlreiche Fälle, wo die Kräfte einen Erwerbsfähigen erwerbsfähig geschrieben haben! In einem dieser Fälle war der Betreffende, der angeblich wieder erwerbsfähig sein sollte, nach sechs Wochen tot. Die jetzige Definition des Begriffs erwerbsfähig wäre nur erträglich, wenn sie mit Wohlwollen gehandhabt würde. Von den Vertrauensärzten werden aber die Interessen derer, die sie befragen, gemahrt, nicht aber die Interessen derjenigen, deren Fürsorge der Gesetzgeber bezweckt.

Abg. v. Dergun (freikons.): Die unerhörten Vorwürfe des Herrn Stadthagen gegen die Kräfte weiß ich mit aller Entschiedenheit zurück. Freilich sind die Kräfte sehr mitrathig, weil sie vielfach von Simulanten geküßt worden sind. Wir wollen, daß den bedürftigen Leuten die Renten gewährt werden. Das sollten die Kräfte sich immer vor Augen halten.

Der Titel wird bewilligt.

Für allgemeine Interessen des deutschen Handels und Gewerbes sind 100 000 M. ausgesetzt.

Abg. Gering (nat.-lib.): Warum hat man die deutschen Schifferleute in Neapel in Sachen die bisher gewöhnliche Unterlage entzogen? Die Verhältnisse haben sich gegen früher nicht geändert. Nur an Stelle des sozialdemokratischen Vertreters des Wahlkreises ist ein Angehöriger des Blocks getreten.

Unterstaatssekretär Bermuth: Der Fonds für 1908 ist leider vollständig erschöpft und der für

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schatzsekretär Sydow hat sich in der Steuerkommission des Reichstages mit dem Ertrag der Nachsch. durch eine Erbschaftsteuer einkommen erklärt. Nach längerer Debatte wurde die Regierungsvorlage betr. das Erbschaftsteuergesetz angenommen.

Der bekannte Reitergeneral und ehemalige Pfälzadjutant des Kaisers, Generalmajor a. D. Bogislaw v. Heyden-Rindern, ist in Warschau bei Baderdorn im Alter von fünfundsüßig Jahren infolge eines Herzschlages verstorben.

Die Ergänzung zum Strafgesetzbuch unterliegt zurzeit noch der Prüfung bei den einzelnen Bundesregierungen. Sobald deren Gutachten eingegangen sind, werden die Bundesratsausschüsse sich mit der Vorlage beschäftigen. Die Vorlage wird wahrscheinlich Mitte oder Ende März an den Reichstag gelangen.

Der Antrag betr. Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffendienst wurde von der Kommission des preuß. Landtags abgelehnt.

In preuß. Abgeordnetenhause wurde nach längerer Debatte der Antrag angenommen, die Wahlen in vier Berliner Wahlkreisen zu beanstanden und über ihre Rechtsgültigkeit Beweis zu erheben.

Nemesis.

Kriminalroman von E. G. Gröber.

Als Leonhard, der an der Hinterseite des Konversationshauses vorbeigefahren und ausgestiegen war, auf der Veranda erschien, sah er sich in ein schickliches Gesellschaftsleben verkehrt.

Die Babelsberger konzentrierte auf dem Deckel, vor welchem das rechte Gehirnhirn herrschte. Alle Fische und Stühle waren besetzt und Leonhard hätte in der Nähe des Deckelers wohl kaum einen Platz gefunden, wenn Herr von Knobelsdorf nicht angewendet gewesen wäre und ihm einen solchen an seinem Tisch angeboten hätte.

Der Haushofmeister des Barons von Wödenitz, von dem Herr von Knobelsdorf noch überdehnte vor einigen Tagen eine bedeutende Summe im Spiel gewonnen hatte, war immerhin eine Persönlichkeit, der man einige gesellschaftliche Rücksichten zollen konnte.

Nachdem Leonhard noch mehreren anderen Herren, die sich in der Gesellschaft des Herrn von Knobelsdorf befanden, vorgestellt worden war und sich Kaffee hatte kommen lassen, überreichte er, wie er das Gespräch auf Frau von Bettini heben konnte, denn es ließ sich annehmen, daß eine so ungewöhnlich schöne Frau in einem solchen Babelsberger von Lebermann bemerkte und daß ihre ganze Lebensgeschichte gewiß längst ausgearbeitet sein müsse. Leonhard, der, wie alle Menschen, welche ein böses Gewissen haben, jede fremde Erscheinung zuerst mit Mißtrauen betrachtete, konnte den Gedanken

nicht los werden, daß Frau von Bettini eine Vollzeitschönheit sei.

Gerade als er sich nach ihr erkundigen wollte, erschien sie selbst auf der Strandpromenade und von sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Sie trug heute nur blaue Farben an sich, Kleid, Hut, Sonnenschirm, Handtasche, Strümpfe, alles war in den verschiedensten Nuancen vom dunkelsten bis zum hellsten Blau gehalten, was zu Vivias vollkommenem Haar in eigentümlichen Kontraste stand. Neben ihr stand eine hübsche Person, halb Kammerfrau, halb Gesellschaftlerin, deren Höflichkeit Vivias Jugend und Schönheit noch mehr hervorhob.

Der Name der schönen Witwe schwirte durch die Luft, sobald man ihrer nur ansichtig wurde. „Sehen Sie, meine Herren, heute erscheint die reizende Viva ganz in Blau.“

Leonhard faßte den Sprecher, der diese Äußerung getan, scharf ins Auge. Es war ein noch jünger Mann, der sich ebenfalls unter der Knobelsdorfschen Tischgesellschaft befand.

Sie kennen die Dame näher? fragte Leonhard.

„Durchaus nicht!“ lautete die Antwort des jungen Mannes, der ein Herr von Vandehow, der Sohn eines benachbarten Gutsbesizers war. „Ich glaube, weil Sie die Dame bei ihrem Vornamen nannten!“

„Man nannte sie in der Residenz allgemein so,“ erzählte Herr von Vandehow weiter, „hauptsächlich wohl nur, weil ihr Name etwas ungewöhnlich ist. Ich habe vor kurzem in der Residenz meiner Mühlwerksknecht angetroffen und dort

die schöne Viva von Bettini vielfach bemerkt, da sie manche für eine Dame auffallende Eigenschaften an sich hat; denken Sie sich, sie raucht, verzieht sie so leicht wie ein Cavalier und reitet wie der beste Stallmeister. Aber ich habe niemals etwas Nachteiliges über ihren Ruf gehört!“

Frau von Bettini war inzwischen mit ihrer alten Begleiterin auf die Veranda gekommen und gema mit stolzer Sicherheit zwischen den belebten Tischen umher. Da sie nirgends einen freien Platz entdecken konnte, winkle sie einen Bekannten herbei und ließ für sich und ihre Gesellschaftsdame zwei Stühle aus den inneren Söfen herausbringen.

„Also,“ fragte Leonhard weiter, „ist sie die wirkliche Witwe eines Herrn von Bettini? Wissen Sie vielleicht, was ihr verstorbenen Gemahl gewesen ist?“

„Darin kann ich Ihnen nicht dienen,“ erwiderte Herr von Vandehow, „ich bezweifle aber nicht, daß sie berechtigt ist, ihren Namen zu führen, denn bei der strengen Polizeiverordnung in der Hauptstadt dürfte sie es doch nimmermehr wagen, sich einen falschen Namen und namentlich das Adelsprädikat beizubehalten.“

Leonhard verurteilte die Ermahnung der Rechtenapostel als geheime Pein.

Währenddessen schien Frau von Bettini, die ihre Augen umherstreifen ließ, erröten zu haben, daß sich Leonhard mit seinem Tischgenossen über sie unterhalte. Sie hatte ihren hellblauen Sonnenschirm ausgemacht und schielte sich jetzt mit einem Strauß Baldschirmen, indem sie Leonhard unausgesetzt im Auge beobachtete.

1909 nur noch zu einem geringen Teil vorhanden. Wir können daher die Schule in Kohnlein nicht dauernd unterhalten.

Abg. Schiffer (Centr.) wünscht, daß die Zahl der Ausländer an den technischen Hochschulen und Fachschulen mehr als bisher eingeschränkt werde.

Abg. Gothein (frei. Bg.): Es ist höchst bedauerlich, zu verlangen, daß der Staatsetzliche sich mit den einschläglichen Unterrichtsverordnungen in Verbindung setzen soll, um den Zugang von Ausländern hinfanzuhalten. Eine Begrenzung der Ausländer auf unter technischen Hochschulen und Unversitäten dürfte natürlich nicht stattfinden, eine Benachteiligung aber auch nicht. Freizügigkeit muß herrschen.

Abg. Jech. v. Gamp (freikons.): Was die Ausländerfrage anlangt, so bin ich anderer Meinung als Herr Gothein. Das die Ausländer nicht bevorzugt werden dürfen, das versteht sich ja ganz von selbst. Aber man darf doch überhaupt nicht übersehen, welche Gefährdung für unsere Industrie in einer zu ausgiebigen Zulassung von Ausländern liegt.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Wir dürfen doch in Bezug auf Unterstützung von Schulen nicht so schematisch vorgehen. Wir müssen in jedem einzelnen Falle prüfen, ob eine Schule gerade auch den allgemeinen Interessen des Reiches dient.

Nach weiteren Bemerkungen schließt diese Debatte. Beim Kapitel „Disziplinarrichtlinien“ wird eine Resolution angenommen, die von der Kommission beantragt ist und die Wiedererrichtung im Disziplinarrichtlinien gegen Beamte verlangt.

Abg. H. Sch (soz.): Ist es richtig, daß das Oberkammeramt zu einem Reichsgerichtsausschuß ausgebaut werden soll? Die Aussicht auf diesem Gebiet ist mangelhaft.

Direktor v. Jonqueres: Die betreffende Zeitungsnachricht ist unzutreffend. Der Bundesrat hat sich über diese Frage noch nicht schlüssig gemacht. Das Kapitel wird bewilligt.

Es folgt das Kapitel „Statistisches Amt“. Dazu liegen zwei Resolutionen vor, gleichmäßige Festsetzung der statistischen Beschäftigung bei allen Reichsämtern und der Vorlegung der Beträge mit den Druckereien über die amtlichen Veröffentlichungen der Reichsämter.

Abg. Legien (soz.): Die bisherigen amtlichen Statistiken sind durchaus unzuverlässig. Sie würden nur einen Wert haben, wenn aus die Gegenstände dazu herangezogen werden.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die verschiedenen Regelungen werden sich schließlich darüber machen, in welcher Form die Statistiken angenommen werden sollen. Wenn die Gewerkschaften sich dieser Form nicht anpassen und dabei nicht mitwirken wollen, dann muß es eben unterbleiben.

Abg. H. Sch (frei. Bg.) tritt für die Resolution betr. die statistische Beschäftigung in den Reichsämtern ein.

Unterstaatssekretär Bermuth: Allgemeine Regeln über die statistische Beschäftigung in den Reichsämtern lassen sich nur sehr schwer aufstellen, da die Verhältnisse in den einzelnen Ressorts zu unterschiedenartig sind.

Durch Anregungen des Abg. Gieseler (Centr.) erklärt Direktor Casper vom Reichsamt des Innern: Wegen einer einheitlichen Veranschaulichung nach Art der preussischen hat sich der Staatssekretär bereits mit den Ämtern für den Verzicht in Betracht kommenden Einzelregierungen in Verbindung gesetzt. Eine allgemeine Vorkontrolle macht einige Schwierigkeiten.

Die Resolutionen werden genehmigt. Namens der Budgetkommission erklärt der Referent Erzberger: Die Kommission habe mit Staunen gehört, daß die Arbeitszeit der Bureaubeamten bei den Zentralbehörden nur eine sehr geringe sei und habe einflüssig gemerkt, daß auch in diesen Bureaus acht Stunden gearbeitet werde.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Beamten wollen nicht so nahe an den Bureaus, daß eine Mittagspause gemacht werden könnte. Das ist eine ununterbrochene achtstündige tägliche Arbeit zu viel.

Abg. Erzberger (Centr.): Diese geistige Bureauarbeit ist doch nicht so anstrengend, daß sie nicht acht Stunden dauern könnte. Als Referent der Kommission beantrage ich Rückweisung des Titels „Bureaubeamte“ an die Kommission.

Die Rückweisung, über die Sammelprüfung (Auszahlung) notwendig wird, wird mit 119 gegen 100 Stimmen beschlossen.

Abg. Fische (Centr.) bittet, eine größere Zahl ungeschäftlicher Gelehrten dem freien Beruf preiszugeben und der Befugnis in der keramischen Industrie erneut ebenso Konkurrenzfähigkeit zu schenken wie den Kleinwerkstätten.

Nach weiterer Debatte tritt Beratung ein.

aber ohne mit irgend einem Zuge in ihrem Gesicht zu verraten, daß sie in ihm den Haushofmeister des Majorsädherrn von Wödenitz wiedererkannt hatte.

Leonhard's geheime Unruhe wurde immer stärker. Was viele Frau eine gewöhnliche Abenteuerin gewesen, so würde die Frau ihren Namen an den Bräutigam der Offentlichkeit geschloffen haben und dieses war nach Herrn von Vandehow's Versicherung nicht geschehen.

Frau von Bettini schien von einem unbedingten Willen umgeben zu sein; ihr Erscheinen im Pavillon von Wödenitz konnte ein zufälliges gewesen sein, aber Leonhard glaubte an diesen Zufall nicht.

Nachdem er den Platz mit dem Kaffee durch eine Strohdöhre geleert hatte, wandte er sich plötzlich an seine Umgebung:

„Wir eine kurze Zeit,“ sagte er, „müß ich mich von den Herren verabschieden, gestatten Sie mir, jetzt in Ihre Gesellschaft zurückzuführen zu dürfen!“

„Dabei zog er seine Handtasche an, die er vorher abgelegt hatte, um beim Genuß des Kaffees einen an seinem Finger glänzenden, kostbaren Ring zeigen zu können.“

Leonhard trug nicht aus Furcht Schmutzjahren; aber er kannte die Menschen und wußte, daß die Mehrzahl sich durch elegante Kleidung und prählende Anwesen befehlen ließ.

„Wollen Sie, Herr Wödenitz,“ fragte Herr von Knobelsdorf, welcher den neuen Gewinn fortwährend im Kopf hatte und auch heute auf das Jubelbestimmen einer Spielpartie hoffte — eine Strandpromenade machen oder vielleicht